

RHEINTAL

Das bröselige Denkmal

«Seit jeher bildet die historische Marktstadt mit ihren lauschigen Gassen und sehenswerten Häusern das Zentrum der Region.» So steht es auf der offiziellen Internetseite Altstätten. In der Tat, es sind die historischen Bauwerke, welche die Stadt von anderen Gemeinden abheben. Die Bemühungen, der Bausubstanz zumindest in der Altstadt Sorge zu tragen, sind spürbar, doch es gibt ein paar Tolle im Reinheft. Einer ist brandaktuell und löst weit mehr als nur Kopfschütteln aus. Es geht um die Stadtmauer oder vielmehr um den Umgang mit dem ältesten Bauwerk der Stadt. Seit vier Jahren ist der letzte Rest der mittelalterlichen Mauer mit Plastikbahnen abgedeckt. Teils an Latten genagelt, teils flatternd im Wind. An einigen Stellen wird der Kunststoff bereits von Efeu durchdrungen, an anderen bilden sich Moosteppiche. Die fortschreitende Zerstörung ist nicht zu übersehen. Die Plastikbahnen haben am Anfang wie eine Sofortmassnahme gewirkt, die dann rasch durch echte Sicherung hätte abgelöst werden sollen. Seit März 2006 sind sie aber Dauerzustand. Und Diskussionsthema. Dies vor allem seit immer offensichtlicher wird, dass das zentrale Bauwerk der historischen Altstadt auf dem besten Weg ist, vor die Hunde zu gehen. Das nicht irgendwo in einem Hinterhof, sondern zentral und im Wissen der Eigentümerschaft und sämtlicher Behörden.

Stadtmauern waren einst der Inbegriff einer Stadt. Sie waren Symbol: «Hier Stadt, dort Land». Zuerst der militärischen Verteidigung, dann der sozialen Kontrolle dienend, waren sie im 19. Jahrhundert im Weg. Zuerst wurden sie durchlöchert, dann abgetragen. Erst viel später kam die Phase der Wertschätzung. Die kümmerlichen Reste von Stadtmauern, die es heute es noch gibt, gelten als wertvolle Zeugen und vermitteln einen willkommenen Hauch von Geschichte. In Altstätten hat sich gegen das Ap-

penzellerland hin ein Mauerabschnitt von rund hundert Metern erhalten. Nur weil sich hinter der Mauer die Stallungen des Klosterverwalters befanden, blieb sie stehen. Die Stallungen, die lange ein Dornröschen-Dasein fristeten, mussten nun einer Grossüberbauung weichen. Die Mauer hatte stehen zu bleiben. Denn der letzte Abschnitt der vor 700 Jahren erbauten Mauer sollte für die Zukunft gerettet werden. Darüber waren sich alle Beteiligten einig.

Ein erster Schritt war das behelfsmässige Abdecken mit Plastik, in einem weiteren Schritt hat man eine passende Abdeckung erwartet. Die war notwendig geworden, weil die Ställe, die an und auf die Mauern gebaut waren, nun fehlen. Geschehen ist nichts. Kommt dazu, dass Plastik so ziemlich das Dümme ist, was man auf eine solche Mauer setzen kann – nicht nur optisch, sondern vor allem bauphysikalisch. Denn in der Regel bestehen solche Stadtmauern aus zwei Schalen. Das Innere der meterdicken Mauer ist mit Lockermaterial aufgefüllt. Wenn der Schutz fehlt, dringt Wasser ein, das Innere wird zum Schwamm. Fatal wird es, wenn das Wasser nach oben nicht mehr verdunsten kann – dafür sorgt in Altstätten der Plastik. Die Mauer sendet entsprechende Hilferufe in Form von Vermoosung, Humusbildung und Nässe. Für Fachleute ist klar: Es ist eine Frage der Zeit, bis Teile der Mauer zerbröseln und einstürzen. Will man das? Wer könnte ein Interesse daran haben? Warum wird die Sicherung der Mauer nicht durchgesetzt? Zumal die Behörden vom Zustand der Mauer und von der Dringlichkeit einer konkreten Massnahme wissen. Fragen, die neuen Befürchtungen Auftrieb geben.

Auf jeden Fall ein Beispiel dafür, dass Ignoranz und eine Plache das schaffen, was den Appenzellern nach der Schlacht am Stoss nicht gelungen ist: die Stadtmauer zu Fall zu bringen.

MEINRAD GSCHWEND, 1958, freier Journalist in Altstätten, politisiert für die Grünen im St.Galler Kantonsrat.

THURGAU

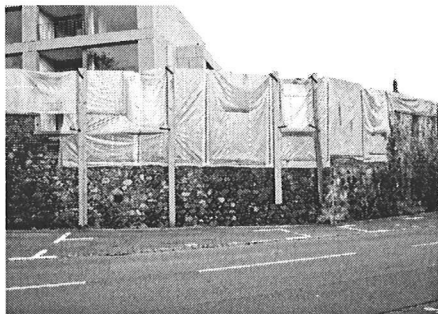
Romantik, Schwingfest, Einbürgerung

Man wird das Gefühl nicht los, dass es schon immer geregnet hat. Wahrscheinlich wird es noch lange regnen. Wahrscheinlich trocknet es aufs Openair Frauenfeld im Juni oder aufs Schwingfest im August. Regen ist gut für die 9016 im ersten Wirtschaftssektor beschäftigten Menschen im Kanton, aber weniger pässlich, wenn man in feiner Begleitung an einem

Frühsommerabend an der Königswuhr – während unter einem die lauschige Murg vorbeilätschert – ein Wyyli öffnen will. Aber mit der Romantik war es ja noch nie weit her im Thurgau.

Jedenfalls: Am Tag der Arbeit wars zu regnerisch, um die kantonale Feier in Romanshorn zu besuchen. Trotz des Regens musste aber am selben Tag das Nordostschweizer Derby zwischen Winterthur und dem FC Schaffhausen auf der Schützenwiese besucht sein. Ich wurde mit einem 3:0-Sieg der «Unsrigen» belohnt. Und Romanshorn liegt nicht eben am Weg, Winterthur schon. Darum werden wohl auch die kantonalen Kultur-Förderpreise immer in Amriswil vergeben. Für den Stehlunch muss nur vereinbart mit Publikum aus dem Hinter- und Unterthurgau gerechnet werden. Das wird sich rechnen, nehme ich an. Denn grad Frauenfelderinnen und Frauenfelder langen gut zu, wenn für einmal nicht ihr berühmt-berühmter Stadtwein serviert wird.

Jedenfalls: Am Tag nach dem Tag der Arbeit stand das Thurgauer Kantonschwingfest in Wängi auf dem Programm. Nationalrätinnen, Regierungsräte, Kantonsrätinnen, Gemeinderäte und ihre Wählerschaft waren da, im Regen unter einem Schirm oder mit Militärpelerine auf der kleinen Sitzplatztribüne. Schwingen ist ein meditativer Sport, in Slowmotion betrachtet sicherlich äusserst ästhetisch, während die Zuschauer scheinbar unbelebt, jedoch in bedächtiger Ruhe verharrend das Treiben auf dem Sägemehl verfolgen und an ihren Krümmen ziehen. Ich mag Schwingen mittlerweile. Es war mein zweites Schwingfest und wird nicht mein letztes sein. Und wenn 2013 erstmals ein Ausländer im Schlussgang triumphiert und zum Schwingerkönig gekrönt wird, kaufe ich mir ein Saisonabo. Versprochen. Einen solchen Schwingerkönig würden wir beziehungsweise eine bis dann hoffentlich vom Gemeinderat gewählte Einbürgerungskommission gerne bei uns in Frauenfeld einbürgern. Meiner Meinung nach ist die Gewährung des Bürgerrechts eher ein Rechtsanwendungs-, also Verwaltungsakt als ein politischer Akt. Es geht um objektive Kriterien von der Aufenthaltsdauer bis zur Sprachkompetenz und nicht um subjektive Gefühlswelten gegenüber Islamisten und schwarzafrikanischen Chügeli-Dealern. Je nach Religionszugehörigkeit und Herkunft kommen an jeder Ratssitzung mit Bürgerrechtsgesuchen ein ums andere Mal zehn und mehr Nein-Stimmen zusammen. Mitte Juni wird über die teilrevidierte Frauenfelder Gemeindeordnung abgestimmt. Mit einer in der Teilrevision vorgeschlagenen, vom Gemeinderat gewählten und damit dem



Denkmalpflege in Altstätten.

Bild: Meinrad Gschwend